

» Bunter und vielfältiger Markt der Möglichkeiten

„Woche der Diakonie“ als Teil des neuen Sammlungskonzepts der pfälzischen Diakonie

Inhalt

Premiere für
„Woche der Diakonie“

Interview mit
Kirchenpräsidentin Wüst

Walter Münzenberger
geht in den Ruhestand

Bunt, vielfältig und lebendig: So präsentierte sich die pfälzische Diakonie zum Auftakt der „Woche der Diakonie“ beim Markt der Möglichkeiten im Innenhof der Stiftskirche in Kaiserslautern. Die „Woche der Diakonie“ ist Teil des neuen Sammlungskonzepts, das die Diakonie Pfalz und die Kirchengemeinden gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Während mit der Briefkastensammlung in den Gemeinden eine Neuerung bereits seit 2020 läuft, konnte die Aktion für die breite Öffentlichkeit bislang coronabedingt nicht an den Start gehen. Das wurde nun mit der Premiere in Kaiserslautern nachgeholt. Mit der Aktion sollen die pfälzweiten diakonischen Angebote und deren Träger in der Öffentlichkeit bekannter gemacht werden. Beim Auftakt in Kaiserslautern präsentierten sich die Aktion „Brot für die Welt“, das Diakonische Werk Pfalz, das Haus der Diakonie Kaiserslautern, der Evangelische Gemeindedienst, das Ökumenische Gemeinschaftswerk Pfalz, die Kinder- und Jugendhilfe Region Westpfalz der Diakonissen Speyer, die Kindertagesstätten der Protestantischen Gesamtkirchengemeinde Kaiserslautern und das Diakoniewerk Zoar.

Die Woche der Diakonie greift die Jahreslosung der Kirchen auf: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht

abweisen (Johannes 6, 37). Warum das diakonische Engagement so notwendig ist, wurde auch bei einer Diskussion zum Thema „Armut in der Stadt“ deutlich. Moderiert von Landesdiakoniepfrarrer Albrecht Bähr diskutierten Albert Gomme, Referent für Gemeinwesen-diakonie im Diakonischen Werk Pfalz, Hans Sander, Erwerbslosen-

nen Haushalte, Regulierung und Begrenzung des Niedriglohnsektors und anderes – wurde eines ganz deutlich: Der erste Schritt raus aus der Spirale aus Ungleichheit, Armut und Perspektivlosigkeit führt über Wertschätzung und aufmerksames Zuhören.

Auch die Predigt im Festgottesdienst von Pfarrerin Sabine Jung,



Im Innenhof der Stiftskirche: Besucher der Woche der Diakonie. (Foto: DW)

berater bei Verdi Pfalz und Mitglied im Sprecherkreis der Landesarmutskonferenz Rheinland-Pfalz, die Stadt- und Regionalsoziologin Annette Spellerberg von der Technischen Universität Kaiserslautern sowie die Kaiserslauterer Beigeordnete Anja Pfeiffer.

Dabei wurde klar, was Armut in der Stadt für die Menschen bedeutet: Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit, schlechte Bildungs- und Berufschancen, soziale Isolation, ein Leben in beengten und mitunter gesundheitsgefährdenden Wohnungen, Krankheit und – statistisch belegt – früherer Tod. Neben den Forderungen an die Politik, dem Problem Armut endlich strukturell zu begegnen – Förderung eines qualitativ hochwertigen sozialen Wohnungsbaus, bessere Kinderbetreuung, zielgerichtete finanzielle Unterstützung der betroffe-

Vorständin Soziales, Kindertagesstätten, Freiwilligendienste im Diakonischen Werk Pfalz, nahm die Jahreslosung als Leitwort. Jung stellte darin der exklusiven Gesellschaft – „wenige können sich alles leisten, manche können sich einiges leisten, und viele sind von all dem ausgeschlossen“ – die Vision der inklusiven Gesellschaft gegenüber, in der kein Mensch abgewiesen wird und niemand sich ausgeschlossen fühlt. „Dieses Jesuswort ist und bleibt das Leitmotiv diakonischen Handelns auch über die Woche der Diakonie hinaus“, so Jung. Auch wenn die Gegenwart noch weit von dieser Vision entfernt sei, seien Kirche und Diakonie auf einem guten Weg dahin, wenn sie sich – wie in Kaiserslautern geschehen – zu großen Netzwerken zusammenschließen, um sich Gehör zu verschaffen. *Eva Stern*

» Editorial

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,



ich genieße den Sommer; die Blütenpracht, die Leichtigkeit, die der Sommer jedes Jahr mit sich bringt. Noch nie zuvor

aber habe ich zugleich einen so mächtigen Schatten gespürt: Krieg, Inflation, Energiekrise, Hungersnot. Diese Gegenwart vermag auch der Sommer nicht zu erhellen. Herbst und Winter mit der absehbar größten Armutswelle und weltweiten Hungerkrise in jüngster Zeit werfen ihren Schatten voraus.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, heißt es im Brief an die Galater. Auf dieses Solidaritätsversprechen und -gebot setze ich meine Hoffnung, die sich aus der Begegnung mit Menschen wie Walter Müntenberger nährt, den wir auf Seite 4 vorstellen. Eine Hoffnung, die ich spüre, wenn ich die vielfältige und engagierte Arbeit der diakonischen Träger erleben darf, wie bei der Woche der Diakonie in Kaiserslautern (Seite 1). Eine Hoffnung, die auf dem Selbstverständnis von Kirche fußt „als Kirche des Wortes und der Tat. Als eine Einheit; als etwas, das so notwendig zusammengehört, dass man es gar nicht getrennt denken kann“, wie es Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst formuliert (Seiten 2 und 3).

Lassen Sie uns gemeinsam diese Hoffnung mit Leben füllen und solidarisch handeln.

Ihnen allen eine gute Zeit!

Ihr

Albrecht Bähr,
Landespfarrer für Diakonie

» Lobby für arme und abgehangene Menschen

Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst: Es gibt Kirche nicht ohne Diakonie

Weniger Mitglieder. Aber nicht weniger Ausgaben. Die Landeskirche muss sparen. Infrastruktur, Angebote und Arbeitsfelder stehen auf dem Prüfstand. Welchen Stellenwert hat das diakonische Engagement in diesem Prozess? Darüber sprachen wir mit Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst.

Die Beschlüsse der jüngsten Synode zeigen, dass die diakonische Arbeit geschätzt und als wesentlicher Teil von Kirche gesehen wird. Täuscht dieser Eindruck oder können Sie das als Kirchenpräsidentin aus ihrer Arbeit im Landeskirchenrat und den zahlreichen Begegnungen mit Menschen innerhalb des ganzen landeskirchlichen Spektrums so bestätigen?

Dorothee Wüst: Das würde ich in hohem Maße so unterstreichen wollen. Meine Erfahrung – egal auf welcher Ebene – ist: Diakonie ist präsent. An dieser Stelle haben wir als Kirche einen wichtigen und wesentlichen Zugang zu Menschen und tun das, was zu unserem Wesen notwendig dazugehört: nämlich Hilfe für unsere Nächsten. Diese Wertschätzung ist in der Synode spürbar. Bei allen Sparkursen denkt man sehr sorgfältig darüber nach, wo und ob man in Sachen Diakonie spart.

Welchen Stellenwert hat die Diakonie, die diakonische Ausrichtung kirchlicher Arbeit für Sie als Kirchenpräsidentin und persönlich als Christin?

Man kann sich das gar nicht klar genug machen: Es gibt Kirche nicht ohne Diakonie. Von Anfang an gab es das Christentum in Verkündigung und Diakonie; im Wort

und in der Tat. Ganz gleich ob als Pfarrerin, Dekanin oder jetzt als Kirchenpräsidentin ist meine Erfahrung, dass die diakonische Arbeit ein gutes Standing hat und auch haben muss. Es ist nichts, was wir uns aussuchen, sondern das, was Gott uns aufgetragen hat.

Diakonie ist nicht nur wesentlich für das Selbstverständnis von Kirche, sondern auch für die Außenwirkung von Kirche, für ihren Stellenwert innerhalb der Gesellschaft. Haben wir bislang zu wenig mit dem Pfund Diakonie gewuchert?

Ich würde es so formulieren: Es ist noch Luft nach oben. Die Marke

diesem Sinne: Tue Gutes und rede darüber. Da können wir noch einen Zahn zulegen.

Andererseits sind Kirche und Diakonie nur ein gesellschaftlicher Player unter vielen und befinden sich – Stichwort: Subsidiarität – im Spannungsfeld von staatlichem Auftrag und ihrem eigenen Selbstverständnis beziehungsweise dem oft auch kritischen Bild, das Außenstehende von Kirche haben.

In vielen Bereichen sind wir tatsächlich ein Player von vielen. Was uns auszeichnet, ist eine hohe fachliche Qualität zum Beispiel in Kindertagesstätten und im pflege-



Sieht noch Luft nach oben beim Bekanntheitsgrad der Diakonie als kirchliche Institution: Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst. (Foto: Landry)

Diakonie ist zwar bekannt. Aber wir machen auch immer wieder die Erfahrung, dass die Menschen Diakonie nicht mit Kirche in Verbindung bringen, also zum Beispiel nicht wissen, dass sie in einer kirchlichen Einrichtung sind, wenn sie bei einem diakonischen Träger sind. Wir gehen oft zu selbstverständlich davon aus, dass Menschen wissen, was Diakonie ist. In

rischen Bereich. Um beim Beispiel Kindertagesstätte zu bleiben: Unsere Kindertagesstätten haben nicht in erster Linie den Auftrag, Kinder für den christlichen Glauben zu gewinnen, sondern Kindern zu helfen, möglichst gut ihren persönlichen Bildungsweg – auch im Bereich religiöser Bildung – zu finden. Unser Auftrag deckt sich an dieser Stelle mit dem Auftrag, den

auch kommunale Einrichtungen zu erfüllen haben.

In unserem Fall machen wir das aber auf dem Hintergrund unserer Glaubensgewissheit, dass Gott den Menschen als eine Persönlichkeit geschaffen hat mit Chancen, Talenten und Möglichkeiten und dass er ein Recht darauf haben muss, diese auch zu entfalten. Ich sehe darin keinen Widerspruch. Natürlich ist eine Kindertagesstätte immer Kontaktfläche zu Menschen und kann – im günstigsten Fall – Ort von Gemeindeaufbau sein, das ist aber nicht das alleinige Ziel. Wäre es das, würde damit das Prinzip der Subsidiarität fehlinterpretiert, und wir würden das gute Miteinander aufs Spiel setzen. Wir erfüllen als Partner des Staats und in einem staatlichen Rahmen Aufgaben im Bildungs-, Sozial und Gesundheitsbereich. Und unser Anspruch ist es, diese Aufgabe für die Menschen gut, also in hoher Qualität, zu erfüllen.

Es gibt Kirche nicht ohne Diakonie. Andersrum gefragt: Wie viel Kirche beziehungsweise wie viel Glauben braucht Diakonie? Was unterscheidet Diakonie von anderen Playern?

Die Haltung. In zweifacher Hinsicht: Wie wir als Arbeitgeber, als Träger mit unseren Mitarbeitenden umgehen, also ein wertschätzendes Arbeitsklima, und mit welcher Haltung unsere Mitarbeitenden auf die ihnen anvertrauten Menschen zugehen. Ich erwarte von Mitarbeitenden in diakonischen Einrichtungen ein bestimmtes Menschenbild, Auskunfts- und Sprachfähigkeit in Glaubensfragen und andererseits von den Einrichtungen, dass sie dies ermöglichen und vorleben. Ich möchte spüren können, dass ich in einer diakonischen Einrichtung bin.



Beim Besuch des Diakoniezentrum Pirmasens: Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst (Zweite von links) mit Pfarrer Stefan Höhn, Pfarrer Norbert Becker sowie Winfried Tänzer und Carsten Steuer (von links). (Foto: Diakoniezentrum Pirmasens)

Gibt es einen diakonischen Arbeitsbereich, der Ihnen persönlich am Herzen liegt?

Tatsächlich liegt mir der Bereich Kindertagesstätten sehr am Herzen. Denn damit hatte ich die deutlich längere Zeit meines Berufslebens viel und engagiert zu tun, als Pfarrerin und später als Dekanin. Die bisherige Amtszeit als Kirchenpräsidentin war von Corona geprägt, weshalb ich nicht so viele Einrichtungen besuchen konnte. In guter Erinnerung habe ich ein langes Gespräch mit Ärzten im Diakonissen-Krankenhaus Speyer und die Besichtigung des Diakoniezentrum Pirmasens mit seinem breit gefächerten Angebot in der Jugendhilfe, für Wohnen im Alter und in der Hospizarbeit für Menschen auf der letzten Etappe ihres Lebens. Menschen begleiten, wenn es auf die letzten Dinge zugeht. Menschen zu ermöglichen, ihr Leben gut zu Ende zu bringen. Ich finde, da sind wir als Kirche ganz bei unserer Sache.

Um noch einmal auf die Ausgangssituation zurückzukommen: Wie kann es uns gelingen, das diakonische Engagement

trotz enger finanzieller Spielräume aufrechtzuerhalten?

Wir werden prüfen müssen, in welchen Bereichen wir diakonisch tätig sind, die andere auch erfüllen können. Denn wie gesagt, das Hauptziel ist nicht, dass wir als Kirche dort präsent sind, nur um präsent zu sein, sondern dass Menschen, die Hilfe benötigen, diese auch bekommen. Egal von welchem Träger. Das Diakonische Werk Pfalz hat schon eine heftige Sparrunde hinter sich mit strukturellen Veränderungen. Das ist für mich bei allen Sparmaßnahmen und in allen Arbeitsfeldern immer ein erster Schritt; zu schauen: Gibt es redundante Strukturen, können wir Kooperationen eingehen, Netzwerke bilden oder erweitern und durch das Bündeln der Kräfte auch Spareffekte erzielen? Und trotzdem wissen wir alle: Ohne Einschnitte wird es nicht gehen. Und da gilt die Leitfrage: Welche Hilfe benötigen die Menschen von uns? Ist diese Hilfe mit entsprechenden Angeboten abgedeckt?

Ganz klar ist für mich, dass wir Lobby bleiben müssen für arme und abgehangene Menschen. Und vor allem auch in Bereichen, die

nicht so beliebt sind, die man gerne ausblendet. Es gibt die Not, die Menschen schnell das Herz öffnet. Und es gibt eine Not, bei der man nicht so gerne hinguckt. Da ist unser Platz als Kirche des Wortes und der Tat. Als eine Einheit; als etwas, das so notwendig zusammengehört, dass man es gar nicht getrennt denken kann. *Eva Stern*

Zur Person

Dorothee Wüst wurde 1965 in Pirmasens geboren. Nach dem Abitur studierte sie Evangelische Theologie in Mainz und Heidelberg und trat 1995 ihre erste Pfarrstelle in der Lutherkirche Kaiserslautern an. 2002 wechselte sie in die Kirchengemeinde Weilerbach und stellte sich 2012 in Kaiserslautern zur Wahl als Dekanin. Nach sieben Jahren im Dekansamt wurde sie von der Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz 2018 zur Oberkirchenrätin für den Bereich „Bildung“ gewählt und zwei Jahre später zur ersten Kirchenpräsidentin der Pfalz. *red*

» Für Kirche und Stadt engagiert

Walter Münzenberger in den Ruhestand verabschiedet

Er ist ein Urgestein der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen (ÖFG). Gut 31 Jahre hat er sich in ihren Dienst gestellt, seit 2000 als alleiniger Geschäftsführer. Nun ist Walter Münzenberger aus dem Berufsleben ausgestiegen und wird Ende des Jahres in den Ruhestand gehen – nicht, ohne ein gut bestelltes Feld zu hinterlassen. Nach seinem letzten Arbeitstag am 30. Juni hat er das Büro gegen sein privates Domizil getauscht. „Es ist der richtige Zeitpunkt, um sich aus dem Job zurückzuziehen, auch wenn ich der Fördergemein-

es 170. Es hat sich viel entwickelt in den Jahren, jeder hat sich mit neuen Ideen eingebracht.“ Im Jahr 2000, als die Fördergemeinschaft in eine gemeinnützige GmbH umgewandelt wurde, hat Münzenberger die alleinige Geschäftsführung übernommen.

Ein wichtiger Bereich von Anfang an ist die Gemeinwesenarbeit, in erster Linie zwei Ludwigshafener Notwohngebiete betreffend. „Wir haben vor Ort mit den Menschen geredet, welche Probleme es gibt und was machbar ist, um die Wohnsituation zu verbessern.“ Im



Dank und Wertschätzung für die Treue und den Einsatz im Dienste des Nächsten: Landesdiakoniepfarrer Albrecht Bähr (links) verlieh Walter Münzenberger zum Dienstenende das Kronenkreuz der Diakonie. (Foto: ÖFG)

schaft sehr verbunden bin“; erklärt Walter Münzenberger. Er habe die Entscheidung ganz bewusst getroffen. Deshalb sei er mit einem lachenden Auge gegangen, zumal seine Nachfolgerin gut eingearbeitet sei und er wisse, dass bei ihr alles in guten Händen sei. „Jetzt freue ich mich darauf, keinen vollen Terminkalender mehr zu haben und über die Zeit frei verfügen zu können“, sagt Münzenberger, der zwei Monate zuvor 61 Jahre alt geworden ist.

Und so beginnt mit dem neuen Lebensjahr auch ein neuer Lebensabschnitt. Fernab der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen, bei der er im September 1991 als leitender Sozialarbeiter angefangen hat. „Damals hatten wir 29 Mitarbeitende, jetzt sind

Laufe der Jahre hat die ÖFG – deren Gesellschafter der Caritas Verband Speyer und der Evangelische Kirchenbezirk Ludwigshafen sind – die Zahl ihrer Einrichtungen erweitert, um Spiel- und Lernstuben, einen Ausbau der Kinder- und Jugendsozialarbeit und der Straßensozialarbeit. 2013 kam das Projekt „Street Doc“ hinzu. „In drei Praxen an unterschiedlichen Standorten werden Wohnungslose, Menschen ohne Krankenversicherung oder legalen Aufenthalt von ehrenamtlichen Ärzten medizinisch versorgt.“ Viel Engagement hat Walter Münzenberger in seine Arbeit investiert und sich obendrein in diversen Gremien eingebracht. 18 Jahre gehörte er dem Hauptausschuss des Diakonischen Werks Pfalz an, war 2005 Mitbegründer und bis 2017

Mitglied der Sprechergruppe des „Landesnetzwerks Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Rheinland-Pfalz“. Von 2006 bis 2022 hatte er den Vorsitz des Jugendausschusses der Stadt Ludwigshafen sowie des Betreuungsvereins im Diakonischen Werk Ludwigshafen und gründete 2018 das „Aktionsbündnis Wohnen“ in Ludwigshafen mit.

Hier geboren, ist er nicht nur der Stadt von jeher verbunden, sondern auch der Kirche. „In ihr hat sich schon meine Mutter engagiert, und ich habe in der Jugendarbeit mitgemacht“, sagt Münzenberger. So führt ihn der Weg im Anschluss an das Abitur zuerst zum Theologiestudium nach Heidelberg und Kiel. „Nach vier Semestern habe ich allerdings gemerkt, dass es doch nicht das Wahre für mich ist und stattdessen Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigshafen studiert.“ Dass dies die richtige Entscheidung war, hat sich schnell gezeigt und immer wieder bestätigt.

„So wichtig mir der Beruf war, ich habe mich nie nur über die Arbeit identifiziert. Es gibt ja auch noch andere wichtige Dinge.“ Denen will sich der 61-Jährige nun widmen. „Ich werde die Muße genießen und habe mir für die nächsten sechs Monate nichts vorgenommen. Außer mich um die Gesundheit zu kümmern und endlich mehr Zeit für meine Frau und meine Kinder zu haben. Irgendwann übernehme ich vielleicht ein Ehrenamt, mal sehen ...“

Friederike Jung

Herausgeber	Diakonisches Werk Pfalz
Redaktion	Eva Stern
Postanschrift	Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer Tel. 06232/664-195, Fax 06232/664-130
Herstellung	Verlagshaus Speyer GmbH
Spendenkonto	Evangelische Bank eG, IBAN: DE50 5206 0410 0000 002500, BIC: GENODEF1EK1